№ 54. **Der** 1842.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 5. Mai. **VIII. Jahrgang.**



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Glogauer Hungerthurm.

(Eine Erzählung aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts.)

(Fortsetzung.)

Jetzt kam der junge Eidam und stürzte unter lautem Danken der Mutter ans Herz. Wie innig umarmte er die herbeieilende Margarethe, die ihm immer im häuslichen Anzuge am liebenswürdigsten erschien; mit welchem Entzücken drückte er sie ans Herz, und wie ruhte er dann lange im Kuß der heißesten Liebe auf ihren Lippen. Mit der Freude des seligsten Muttergefühls weidete sich Ursula an diesem Anblick, und als Martin staunend umherblickte, und vor Rührung nicht antworten konnte auf den freudigen Erguß des Herzens, womit ihm Margarethe alle Einrichtungen, welche die Mutter getroffen hatte, schilderte, da fühlte sie ganz den Werth ihres Wohlthuns und den schönen Segen treuer Muttertreue, der ihr jetzt im Glück ihrer Kinder erblühte.

»So mag mirs gefallen,« grüßte der leise eintretende Köppel. »Hab mir immer gewünscht, einmal bei meinen Kindern einen Imbiß einzunehmen, und mit muntern Freunden mich zu erlustigen.«

»Vater! Vater!« rief das junge Paar, und stürzte im kindlichen Dankgefühl an seine Brust. »Mög es Euch Gott belohnen, hier und im ewigen Leben!« stammelte Martin, und zerdrückte eine, aus dem hellleuchtenden Auge hervorquellende Thräne.

»Still still, Kinder!« erwiderte Köppel. »Ihr wißt, daß ich die überflüssigen Worte des Dankes ungern hören mag. Ich kenne Euer Herz, und damit genug.« Dabei strich er mit der Hand über die Stirn, die letzten Spuren einer trüben Kummerwolke zu verscheuchen. — Ursula, die wohl wußte, welch ein Sturm in seinem Innern toben müsse, wenn die Spuren davon sich bis auf sein Angesicht drängten, schmiegte sich voll Besorgniß an sein Herz und forschte theilnehmend nach der Ursache seiner Bekümmerniß. »Ich bin heiter,« antwortete Köppel, »und will heute in der Mitte der Meinigen recht froh sein. Du weißt, Ursula, daß ich mich seit vielen Wochen auf diesen Augenblick freute. Alles ist vergessen, und Nichts soll mich im Genuß dieser Stunde stören.«

»Nicht wahr? dieser Stuhl ist für mich,« fragte er, indem er von einem großen Armstuhl Besitz nahm, und Gattin und Kinder ihn umringten. »Martin, wird es Dir auch hier mit Deiner Margarethe gefallen? Aber Du siehst so traurig aus? Als ich meine Ursula heimführte, pfiff und tanzte ich durchs ganze Haus. Zum Kopfhängen wird noch oft genug Zeit und Gelegenheit kommen, und darum ist es wohl besser, der Freude, wenn sie uns ruft, mit unbefangnem Sinn zu folgen.«

Martin ergriff Köppels Hand, drückte sie an sein Herz und mit einem Ton, in welchem die tiefste Wehmuth und die dankbarste Freude sich ergoß, flehte er: »Mein Vater!«

»Daß Du doch immer Dein Herz, wenn es voll ist, auf der Zunge tragen willst!« strafte Köppel mit väterlicher Milde. »Das taugt nicht. Der kalte Verstand wird in seinen Ueberlegungen gestört, und gerade da, wo durch ruhige Besonnenheit Alles gewonnen wird, stolpert man, wenn man sein Herz nicht zu beherrschen versteht, mit einem Bocksprung über das gesuchte Ziel hinweg. Willst Du einst an meiner Stelle thätig sein, dann mußt Du einer ehernen Bildsäule gleichen, die nur einen lebendigen Kopf hat, dessen Wurzel zwar auf einem warmschlagenden, durch den Harnisch verborgenen Herzen steht, wovon aber Niemand wissen darf, daß sie beide aufs innigste mit einander verwachsen sind. So verhütet man das lose Spiel, das die List so leicht mit unsrer Schwäche treibt.«

»Ich wäre so gern mit meiner Margarethe im engen Kämmerlein des Vaterhauses geblieben,« entschuldigte Martin.

»Das taugt nicht, mein Sohn!« versetzte Köppel. »Das eheliche Leben muß unter dem eigenen Dache beginnen, wenn es sich gedeihlich entwickeln, und nicht durch den Beistand fremder Hülfe, welche die Thätigkeit eines geregelten Fleißes hindert, verkrüppeln soll. Ein eigner Heerd ist Goldes werth. Das eigensinnige Herz mit seinen mannigfaltigen Launen wird besser erkannt, eins lernt sich ins andere leichter schicken, beide werden einander werther, wenn Mann und Weib am eignen Heerde wohnen, mit ihren Freuden und Schmerzen einander zugesellt sind, und kein Dritter im unbedeutenden Hader, der nicht ausbleibt, sich zudringlich einmischt.«

»Margarethe!« mahnte die Mutter: »vernachlässige nicht den Heerd.« Von Brigitten begleitet, eilte das junge Weib in die Küche, den Wohlgeschmack der Speisen zu prüfen und die letzte Hand an ihre Vollendung zu legen, während sich Martin eines längst gefaßten Entschlusses jetzt deutlicher bewußt wurde, und um dessentwillen er wünschte, in einem Verhältniß, welches Margarethen den Schutz der Eltern gewährte, geblieben zu sein.

Bernhardine, Ursula's Schwester, kam jetzt mit ihrem Gatten, Kaspar Schores, und beschenkte unter den herzlichsten Segenswünschen das junge Paar mit allerlei, für den häuslichen Bedarf unentbehrlichen Kleinigkeiten. Ihnen folgten die übrigen Rathsherrn, welche man mit einem herzlichen Händedruck bewillkommte. Die Schüsseln wurden aufgetragen, die Becher mit Kottbusser und Steinauer Bier angefüllt, und die Gäste setzten sich nach einem frommen, von Martin vorgetragenen Spruch an den Tisch. Bei jeder Speise lobte man die Kochkunst der erfahrnen Wirthin zur herzigen Freude der Mutter, und leerte manchen Becher auf das Wohl der Eltern und Kinder. Gegen das Ende der Mahlzeit nahm auch die junge Hausfrau Platz unter den Gästen, Brigitte aber füllte einen Pokal mit köstlichem Ungarwein, und reichte ihn dem Vater, daß er ihn gehen lasse von Mund zu Mund, damit sich die Herzen im berauschenden Getränk zu einem Sinne vereinen möchten.

»Auf einen Sinn und ein Bestreben!« rief Köppel, that einen tiefen Zug, und reichte den Pokal seinem Nachbar Matthias Kellner, der ihn mit demselben Zuruf an Johann Prüfer gab. Auch dieser trank mit gleichem Spruch, und so auch

Matthias Kuntzel. »Einigkeit in der guten und gerechten Sache!« rief Kaspar Schores mit sonderbarer Betonung des Worts, desgleichen auch Anton Knappe und Bernhard Dreißigmark. Martin Arnold trank auf die Liebe seines Weibchens, und die Frauen wünschten ihren Eheherrn Gesundheit und langes Leben. So ging der Becher in der Runde umher und kehrte zu Köppel zurück, der ihn für einen neuen Umlauf bis an den Rand füllte.

»Wie ich aus der Abänderung des Trinkspruchs abnehme, sprach Köppel, so verfolgt die verschiedene Meinung und der daraus entspringende Zwiespalt uns bis ans heitere Mahl. Das ist nicht gut. Es macht die klemme Zeit, in der wir leben, noch schlimmer. Es thut Noth, daß wir in einem Sinne bei einander halten, und daß wir auch die Bürger zur Nachgiebigkeit zu bewegen suchen. Herzog Hans ist ein zorniger Herr, der es uns gedenken wird, wenn wir ihm nicht zu Willen sind. Er hat uns jetzt in seiner Gewalt. Ich fürchte gar sehr, daß er durch Zwang ertrotzen wird, was er durch gütliche Vorstellung bei uns nicht gewinnen konnte.«

»Dann tragen wir keine Schuld,« versetzte Schores, »wenn wir den, dem König Matthias geleisteten Eid brechen müssen.«

»Ich begreife nicht, ehrsamer Herr Bürgermeister,« fiel Knappe ein, »was Euch für den grausamen und jähzornigen Länderdieb so sehr einnimmt. Zum Himmel schreiet die Ungerechtigkeit, mit der er den Adel und die Städte des Fürstenthum mißhandelt. Kaum sind ihm, zur Ausstattung für seine Töchter, sechstausend Dukaten gewährt worden, und schon verlangt er auf's Neue achtzehntausend. Und nun sollen wir noch gegen Matthias meineidig werden, und den Töchtern des Herzogs huldigen. Sein unsinniges Begehr hat keine Grenzen.«

»Wenn er noch ein mitleidiger Herr wäre,« stimmte Dreißigmark bei, »daß man sich etwas Gutes zu ihm versehen dürfte, dann hätte man doch einen gültigen Grund es mit ihm zu halten, und um seinetwillen den König gegen uns zu erzürnen. Aber so muß man sich des Schlimmsten zu ihm versehen. Hat er uns erst alle im Sacke, und schützt uns der König nicht mehr, dann haben wir den letzten Heller in der Tasche und das Weib im Ehebette nicht mehr sicher.«

»Wie doch der länderlose Streithengst zu solcher Gunst beim König gelangen mochte, daß er ihn für seine Lebenszeit zum Fürsten von Glogau machte!« grollte Knappe. »Wißt Ihr nicht mehr den Spottspruch?

Herzog Hans, ohne Leut' und Land,
Hat vor Kiefel das Maul verbrannt.«

»Das Maul ist ihm geheilt, fiel Köppel ein. »Nun wird er uns die Mäuler, die Hütte über dem Kopfe und die Haut am Leibe verbrennen, wenn sich die Stadt nicht bei Zeiten besinnt.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Nöthige Aeußerung.

Was man auch für Ansichten über die Art und Weise aufstellen mag, wie der Höhepunkt öffentlicher, gesellschaftlicher Convenienz zu erreichen sei, so scheint uns doch immer die Bescheidenheit ein Hauptrequisit des feinen, des vornehmen Betragens zu sein; dagegen setzt die Alles um sich her gleichgültig betrachtende Miene und eine gewisse anmaaßende Keckheit in Sprache und Gebehrden, die Viele in öffentlichen Gesellschaften als einen nothwendigen Bestandtheil vornehmer Erhabenheit behaupten, eine durchaus falsche Richtung des öffentlichen Betragens und Mangel an wahrer Bildung voraus.

Die alte bürgerliche und biedere Sitte, sich bei dem Eintritt in eine öffentliche Gesellschaft, sie sei dem Eintretenden fremd oder bekannt, gegen die nächsten Personen zu verneigen, ist durchaus nicht zu verwerfen; sie bezeichnet eine gewisse, jede fremde scheue oder geringschätzende Zurückhaltung ausschließende Theilnahme an einer fröhlichen Versammlung und an einem gemeinsamen Vergnügen; diese Sitte verdient vielmehr die Beachtung jedes Wohlgesinnten, weil sie die Geselligkeit befördert, den Genuß jedes Vergnügens unstreitig erhöht und weil sie überhaupt den Gesetzen des Anstandes und der Artigkeit entspricht, die man schon im alltäglichen Umgange sich einander zu leisten schuldig ist, sobald wir, eine civilisirte Gesellschaft, nicht durch die Gastfreundschaft und biedere Gemüthlichkeit roher Völker beschämt werden wollen.

Nur gewissen Gemüthern, verstimmt und verbildet durch eine übelverstandene und gänzlich verkannte, oft sehr unvollkommene Belehrung über die Feinheit unserer südlichen Grenznachbarn, kann eine deutsche, bürgerliche Sitte jener Art zuwider und beachtenswerth erscheinen. Daß sie aber in der That auf eine sehr unwürdige Weise verhöhnt und verlacht worden ist von Personen, denen man, ihrem äußeren Ansehen nach, einen Vorrang in der bürgerlichen Gesellschaft einräumen würde, davon wurde uns der Beweis kürzlich in einem öffentlichen, sehr honetten Belustigungsorte gegeben. Es trat nämlich dort ein anständiges, junges Ehepaar ein und begrüßte eine ihr fremde, um den nächsten Tisch versammelte Gesellschaft von — leider muß man es sagen — feinen Herren und Damen. Ohne dem höflichen Ehepaare zu danken, steckten sie die Köpfe zusammen, verfolgten dasselbe mit ihren Augen, und nachdem man ein ziemlich hörbares Gelächter erhoben, ließ ein junges, wohlgeschniegeltes Bürschchen, wahrscheinlich der maitre de plaisir der kleinen Gesellschaft, sein spärliches Lichtlein leuchten, indem er die Artigkeit des jungen Ehepaares mit den Worten: »Guten Morgen Herr Fischer!« persiflirte. — Wer erkennt hier nicht sogleich ein flachköpfiges, bei dem Tanzmeister und im witzigen Thee- und Kaffee-Kapitolium aufgezogenes Muttersöhnchen? — Wir können ihm nur unser aufrichtiges Bedauern über seine verfehlte Erziehung schenken.

Was aber jene Gesellschaft überhaupt betrifft, so sehen wir uns veranlaßt, sie zu belehren, daß ein Fläschchen Wein und einige feine Speisen auf dem Tische, kein Recht geben, die Pflicht zu verlachen, die ihnen oblag, Höflichkeit mit Höflichkeit zu erwidern, eine Pflicht, deren Beobachtung sie allein zu dem machen würde, was sie nur scheinen und sein will, und sie wird sich daher nicht wundern, wenn wir über ihre Feinheit gerechte Zweifel hegen.

Bekenntnisse des Herrn Purpurroth.

Ich habe von Jugend auf nicht viel getaugt; als mir der Bart anfing zu wachsen, beschloß ich, die Handlung zu erlernen, weil ich immer mit hochtrabenden Spekulationen und mit dem Plane schwanger ging, ein reicher Mann zu werden und Aufsehen in der großen Welt zu machen. Mutter Natur hatte mich mit einem herzhaften Maule und mit einem hellen Kopfe ausgestattet, wenn es darauf ankam, einen profitablen Streich auszuführen. Wo ich lernte, beschupste ich meinen Prinzipal und sammelte mir bei ihm ein nettes Sümmchen; hierzu kam eine Erbschaft und ich etablirte mich mit vielem Prunk. Mein unausgesetztes Geschrei über die außerordentliche Güte meiner Artikel zog eine Anzahl Kunden herbei; ich verschaffte mir einen ausgebreiteten Credit durch Ränke und Prahlerei, trieb ein großes Haus und ließ mich in große Geschäfte ein. Da ich dem Aufwande sehr ergeben war, so wurde die Elle länger als der Kram; ich befleißigte mich nunmehr der Unverschämtheit und brachte meine Artikel vermöge meiner Suade für solche hohe Preise an den Mann, die den Werth um das Doppelte und Dreifache überstiegen. Wer einmal betrogen war, kam nicht wieder, meine Kundschaft verringerte sich, die Gläubiger zwickten mich, ich zog mein Schild ein und war bankerott. Nichts geht über den Schmerz der Demüthigung eines bankerotten Großprahlers; ich konnte diesen Schmerz kaum ertragen; meinen neuen elenden Unternehmungen suchte ich einen Namen zu geben, das Kleine war mir unerträglich, ich suchte mich größer zu machen, als ich war. Doch zu spät — man wollte nichts von mir wissen; ich packte wieder ein.

Jetzt treibe ich mich mit einem Krame herum, der nicht viel besser ist, als ein Leier- oder Kuckkasten oder als der leere und durchlöcherte Mehlsack eines geplünderten Müllers. Diese bestaubten Ueberreste aus meiner Glanzperiode, an denen sich, ihrer Geringfähigkeit wegen die Gläubiger nicht haben bereichern wollen, suche ich nunmehr in kollegialischer Verbindung mit allerlei Unglücksgefährten in Curs zu bringen. Doch wehe mir! — Man zuckt die Achseln. Es ist Alles vergebens! — Ich habe groß angefangen und werde klein untergehen müssen; hätte mein Charakter irgend eine gute Seite, so würde man mir vielleicht zu helfen bereit sein — man sieht ein ich bin ein unnützer Mensch — ich sehe auch selbst ein, daß ich mir und andern unnütz bin und der Lateiner sagt sehr richtig Qui sibi nequam, wer sich endlich selbst unnütz ist, cui bonus? von wem sollte der ein Wohlwollen hoffen dürfen?

Minne-Ständchen eines Schuhmachers.

Für Dich allein in dunkler Kammer
Klopft immerdar, o welche Lust!
Mein fleißiger, verborgner Hammer
An's frische Leder meiner Brust.
Denn nur auf Dich bin ich verpicht,
Verpicht, verpicht — vergiß mein nicht!

Für Dich allein brennt nur die Wunde,
Die mir Cupido's Pfriem versetzt,
An Dich zieht er mit jeder Stunde
Mich immer fester und zuletzt
Spannt uns sein Knierim ewig ein,
Vergiß mein nicht — gedenke mein!

Für Dich allein wogt's mir im Busen
Mit schusterlicher Regsamkeit,
Und was sie schustern, meine Musen,
Sei Dir in stiller Nacht geweiht,
Vernimm des Leistens Silberton,
„Nur einen Kuß! — als Minnelohn!"

Nützliches für's Haus.

Die Kunst, Flecken aus Zeugen und Kleidern zu bringen.

Wachs-, Pech-, Harz-, Talg-, Butter- und Oelflecken in wollenen Kleidern

kann man auf folgende Art hinwegbringen. Vorausgesetzt, daß die Substanzen, welche den Flecken verursachten, erkaltet sind, so schabt man sie erst mit einem Messer möglichst gut ab; dann tränkt man jeden Fleck recht gut mit Terpentinöl und halte ihn, wenn er von Wachs oder Pech herrührt, über ein sehr gelindes Kohlenfeuer, damit sich das Terpentinöl, ohne zu verfliegen, um so eher mit dem Wachs oder Pech verbinde. Bei Butter- Oel- und Talgflecken ist dies Erwärmen nicht nöthig; hier geht auch ohne dasselbe jene Verbindung leicht von statten. Man reibt den mit Terpentinöl eingetränkten Flecken während des Erwärmens zwischen den Fingern und wenn das Terpentinöl auf diese Art den Flecken erregten Stoff an sich gezogen hat, so legt man ein doppeltes Löschpapier auf den Tisch, das befleckte Zeug darauf, und auf dieses wieder einige Blätter Löschpapier. Wenn man nun auf das Löschpapier ein mäßig heißes Biegeleisen setzt, so werden jene Löschpapierblätter unten und oben den Fleckenstoff einsaugen. Man legt hierauf andere an ihre Stelle und wiederholt dieselbe Operation; überhaupt wiederholt man sie so oft, als man noch sieht, daß durch die Wärme des Biegeleisens noch Fettigkeit herausgezogen wird. Zuletzt tränkt man die Stelle noch mit Weingeist und reibt sie gut ein. Schwerlich wird dann noch etwas von dem Flecken zu sehen sein.

Die von Firniß, Terpentin und Wagenschmier herrührenden Flecken müssen gleichfalls mit Terpentinöl warm eingerieben werden. Aber auch das gelbe vom Ei kann man dazu gebrauchen; man reibt damit den Flecken gehörig und wäscht ihn hernach mit kaltem Wasser aus.

Was Rostflecke, Dintenflecke, Eisenschmutz und alle von gelbem Eisenkalk herrührenden Flecken betrifft, so kann man diese durch Sauerkleesäure (Sauerkleesalz), oder auch durch Chlorwasser hinwegschaffen. Eisenrostflecken aus der Wäsche oder aus andern weißen Zeugen kann man aber auch auf folgende Art zum Verschwinden bringen. Man macht den Flecken mit reinem Wasser recht naß, tröpfelt dann einen oder ein Paar Tropfen Salzgeist darauf und reibt ihn mehrere Minuten lang zwischen den Fingern. Hierauf wäscht man den Flecken mit reinem Wasser aus. Sollte er noch nicht verschwunden sein, so müßte man dieselbe Arbeit wiederholen. Man kann auch den mit Salzgeist benetzten Flecken über eine mit siedendem Wasser angefüllte Schaale halten; die aufsteigenden Wasserdämpfe beschleunigen dann das Verschwinden des Fleckes. Nimmt man, statt des Salzgeistes, Citronensaft oder auch Sauerkleesalz, womit man den vom Wasser befeuchteten Flecken bestreut, reibt man den Sauerkleesalz mit heißem Wasser in den Flecken ein und wäscht ihn zuletzt aus, so hat man dieselbe Wirkung.

Lokales.

Breslau's wohlthätige Institute.
Allgemeine wohlthätige Anstalten.

der Frauenverein für Speisung und Bekleidung der Armen.
(Fortsetzung.)

Im folgenden Jahre 1832, vereinigten sich die Frauenvereine der andern Polizeibereiche mit dem des 6. Bereichs, und nun wurde es bei größern Kräften möglich, die Wohlthaten auf eine größere Anzahl Hilfsbedürftiger auszudehnen. Auch, nachdem die Cholera uns verlassen, begann alle Jahre, mit dem Eintritt der rauhen Jahreszeit, die Speisung, und zwar immer in dem frühern Lokale. Als aber im Jahre 1836 die Kaserne zu einer Cholerakranken-Anstalt für das Königl. Militair eingerichtet wurde, mußte auch der Verein sich nach einem andern Lokale umsehen. Der Wohllöbl. Armen-Direktion war es nicht entgangen, wie segensreich das Institut für die städtischen Armen gewesen, wie so Mancher von diesem Verein den Winter hindurch gespeis't, dadurch gesund geblieben, und der Armenanstalt nicht anheim gefallen war! Sie erbot sich, an diesen Verein sich anzuschließen, einen jährlichen Beitrag zu entrichten, und das auf der Büttnerstraße Nr. 13 belegene Lokal und dessen Einrichtung zu besorgen. Mit Freuden wurde dies Anerbieten von dem Frauenverein angenommen, und so wird jetzt im gemeinsamen Wirken Vieles für Breslau's ärmere Bewohner geleistet. In der großen, hellen und geräumigen Küche wird in 4 Kesseln das Fleisch und das Gemüse gekocht, mit welchem letztern täglich gewechselt wird. Diese, mit der größten Sauberkeit und Sorgfalt von einer eigenen Köchin zubereitete und sehr wohlschmeckende Speise, wird von täglich mit einander abwechselnden Damen um 11 Uhr Mittags den Hilfebedürftigen mit der größten Freundlichkeit und Theilnahme gereicht, und mit aller Liebe der Dank der Armen dafür entgegengenommen. Die Portion mißt ein reichliches Quart, und ist zur Sättigung hinlänglich; Gemüse, Graupe, Kartoffeln, Erbsen, Salz, Mehl und Eier werden in großen Quantitäten für Rechnung des Vereins angeschafft, und so ist es möglich, die Speisen immer reichlich und kräftig liefern zu können. Es werden nächst den Erwachsenen, auch arme Kinder aus den Klein-Kinder-Bewahranstalten gespeis't, welchen letztern die Speisen in die Anstalten geschickt werden, wo diese armen Kleinen die nie gekannte Wohlthat einer gesunden, nahrhaften, hinreichenden Kost mit Heiterkeit und Frohsinn genießen, während auch die erwachsenen Armen mit getrostem Muthe dem eisigen Winter entgegensehen, da ihnen die Fürsorge edler Frauen warme Kleidung, Hemden und dauerhafte Lederschuhe bescheert.

Die Sparkasse.

Sie trat am 1. Juli 1821 ins Leben, nachdem die Königl. Regierung am 3 Juli 1818 den Magistrat zur Errichtung derselben, nach dem Muster der in Berlin errichteten aufgefordert hatte.

In dem Statut vom 21. Juni 1821 ist ihr Zweck dahin ausgesprochen: hiesigen Einwohnern, besonders denen von der dienenden und von ihrer Hände Arbeit lebenden Klasse Gelegenheit zu geben, ihre Ersparnisse für den Fall der Noth sicher und zinsentragend anzulegen. Sie sollte daher von jedem hiesigen Einwohner Summen in baarem Gelde: von 15 Sgr. an bis 100 Rthlr. als dem Maximum, annehmen, und mit $4\frac{1}{6}$ Prozent, oder jeden Rthlr. mit einem guten Groschen verzinsen.

Die angenommenen Gelder sollte dieselbe allmonatlich an das städtische Leih-Amt gegen die Verzinsung von 5 Prozent abliefern, und das Interusurium von $\frac{5}{6}$ Prozent zur Deckung der Verwaltungskosten dienen.

Sie wird unter der gemeinschaftlichen Aufsicht des Magistrats und der Stadtverordneten von 6 (ursprünglich 2) Curatoren und einen Rendanten verwaltet; für die Sicherheit derselben, sowohl rücksichtlich der eingelegten Capitalien, als auch deren statutmäßigen Verzinsung, haftet die Stadt-Commune.

(Fortsetzung folgt.)

⁂ Am 3. Mai, Mittags um 11 1/4 Uhr machte die Lokomotive »Silesia« ihre zweite Probefahrt auf der Oberschlesischen Eisenbahn, welche eben so gut, wie die erste gelang. Die ganze Fahrt dauerte etwa eine Stunde, in welcher gegen 3 Meilen zurückgelegt wurden; daß dabei nicht die volle Kraft an-

gewendet wird, versteht sich von selbst. Der Lokomotive waren sechs Waggons angehängt, welche mit Herren und Damen besetzt waren. Trotz der großen Verschwiegenheit, welche über die Stunde der Fahrt beobachtet wurde, hatten sich dennoch auf mehreren Uebergangspunkten, namentlich bei Rothkretscham Gruppen von Zuschauern gesammelt, die ihre lebhafte Freude über das Gelingen des schönen Unternehmens kund gaben. — Nachmittags ward dieselbe Fahrt wiederholt. —d.

Welt-Begebenheiten.

⁂ Blücher und Heim. — Am 5. August 1814 war der berühmte Arzt, Geh. Rath Dr. Heim beim Staatskanzler Fürsten von Hardenberg, seinem großen Gönner, mit dem Fürsten Blücher in einer kleinen aber auserwählten und sehr vergnügten Gesellschaft bei Tafel. Letzterer sprach davon, daß ihm am Geburtstage des Königs die Berliner Universität zum Dr. der Philosophie creirt habe. Der joviale Heim ergriff bei der Gelegenheit das Glas und rief aus: „Es lebe der junge Docktor, Fürst Blücher," worauf dieser sogleich sein Glas erhebend erwiderte: „Es lebe der Feldmarschall der Doktoren, mein College Heim!"

(Der Pauperismus — Kindermörder.) In einem Jahre sind in England gegen 8000 Kinder unter einem Jahre vor Hunger gestorben, wie die Untersuchungen darüber ergeben haben. Auch nehmen in den Fabrikstädten die Kindermorde entsetzlich überhand. Viele Aerzte sind angewiesen, Untersuchungen zu führen über die Kinderleichen der armen Fabrikarbeiter, und es hat sich dabei ergeben, daß die Hälfte Kinder aus Mangel an Nahrung gestorben und ein großer Theil wirklich ermordet worden ist. Trotz dem stützte sich eine deutsche, gratis vertheilte Schrift stark auf den gewerblich blühenden Zustand Englands, um darzuthun, daß man zur Arbeit einen Tag in der Woche gänzlich entbehren könne.

Auflösung des Räthsels in der vorhergehenden Nummer.

Sterben — Erben.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 27. April: d. Kaufmann Kleinwächter S. — Den 1. Mai: d. Bürgermeister Bartsch S. — Den 2.: d. ehem. Ritterguts pächter H. Hörder S. — d. Wirthschaftsbeamten in Pöpelwitz Ruppelt T. — d. Gräupner Prause S. — d. Schuhm. Winzig S. — d. Postillion Heinrich T. — d. herrschl. Bedienten Hütter T. — d. Haushälter Goldmann T. — d. Freigärtner in Kl. Mochbern Ch. Stähr S.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 1. Mai: d. Schlossermstr. F. Müller S. — d. Tischlermstr. H. Lohwepner T. — d. Schuhmachermstr. F. Süß S. — d. herrschaftl. Jäger L. Sneider S. — d. Kutscher G. Teltsch T. — 2 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 2.: d. Goldarb. u. Juwelier E. Schmidt S. — d. Kutscher E. Nowack T. — 1 unehl. S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 1. Mai: d. Steindrucker Ch. Reinsch S. — d. Weinbrennergeh. G. Renner S. — d. Ziergärtner in Oswitz E. Hausdorf S. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T.

Bei St. Bernhardin. Den 1. Mai: d. Portraitmaler Eitner T. — d. Schuhmachergef. Schubert S. — 1 unehl. S. — d. Controlleur Klinkert S. — d. Zeichner Liche T. — d. Kattundruckergef. Frost S. — d. Ziegelbrenner Jenner S. — 1 unehl. T.

In der Garnisonkirche. Den 1. Mai: d. Unteroffiz. E. Blasig S. — d. Gefreiten im 11. Inf. Regm. Scheer T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 2. Mai: d. Kaufmann in Glatz E. Humborg mit Jgfr. H. Gierſch. — d. Schuhmachermstr. D. Reichelt mit Jgfr. D. Just. — d. Schuhmachergef. W. Magira mit S. Hoffmann. — d. Schlossergef. G. Krecker mit Jgfr. W. Maschel. — d. Nagelschmiedgef. A. Seidel mit Jgfr. Ch. Seidel. — d. Herrschaftl. Kutscher D. Stenzel mit D. Scholz. — Den 3.: d. Handschuhmachermstr. W. Kähl mit Jgfr. E. Ehmler. — d. Schneidergef. E. Reis mit J. Scholz.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 26. April: d. Instrumentenmachergehülfe E. Köller mit Jgfr. J. Bierey. — Den 1. Mai: d. Doctor der Arzeneikunde A. Hennieche mit Jgfr. J. Blau. — d. Goldarb. zu Neumarkt J. Krarz mit Jgfr. D. Siegmund. — Den 2. d. Gürtlermstr. E. Anders mit Jgfr. J. Junghaus. — d. Kutscher J. Nowack mit A. Olier. — d. Dienstknecht P. Oder mit E. Strauß. — d. Kaufm. E. Liebold mit Jgfr. H. Reichert. —

Bei St. Bernhardin. Den 2. Mai: d. Freigärtner in kl. Tschansch G. Jung mit Jgfr. S. Wolf. — d. Schuhmachermstr. F. Powalleck mit J. Gebhardt. — Den 3.: d. Kretschmer A. Woiwode mit Jgfr. A. Schirdewan. — d. Kaufm. G. Tralles mit Jgfr. E. Brudloff. — d. Bäcker G. Seidel mit Jfr. E. Burgund. — d. Haush. G. Thomas mit R. Scholz. — Den 4.: d. Eisenhütten-Factor in Susannenhütten E. Heinrich mit Jgfr. H. Herzog.

In der Garnisonkirche. Den 1. Mai: d. Unteroffiz. E. Niewiadomsky mit Jgfr. W. Klose. — Den 2.: d. Gensd'arm G. Bierbaum mit Frau M. Nicolai geborne Stache.

In der Hofkirche. Den 2. Mai: d. Landschafts-Kanzellist A. Krause mit Jgfr. P. Hiller. — Den 3.: d. Schuhmachermstr. E. Wende mit Jgfr. E. Findeis.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 6. Mai, zum 16ten Male: „Die Geisterbraut," romantische Oper in 2 Abtheilungen und 4 Akten.

Maschinendruck von Heinrich Richter Albrechtstraße Nr. 11.